

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Hansjakobs Brautfahrt [Schluss]
Autor: Frei-Uhler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Münger, Bern.

Die Berner Brunnenfiguren gratulieren zum neuen Jahr.

Kleine Freuden

Um der Menschen Mißgunst willen,
All des Glücks, das er mir nahm,
All des Leids, beschert im stillen,
Ward ich oft dem Tage gram.

Dann geschah's, daß Kinderlachen
Aus dem Lärm des Alltags sang,
Und der eine feine Klang
Hieß mich mit ihm Frieden machen.

Unglückschwanger Wolken Spinnen,
Wilder Wetter zorn'ger Schlag,
Rauher Regen rastlos Rinnen —
Schwer und trüb war mancher Tag.

Doch, eh' ihm die Augen brachen,
Hob er leuchtend sie nochmal,
Und der eine goldne Strahl
Hieß mich mit ihm Frieden machen.

Diese Welt ist eine Irrnis,
Schmerzdurchwachsen, zornverbaut,
Aber zwischen Dorn und Wirrnis
Blüht ein blaues Wunderkraut.
Und ich lernte längst mich bücken
Und statt Rosen, brennend rot,
Zwischen Mühsal, zwischen Not
Blaue kleine Freuden pflücken.

Ernst Zahn, Göschener.

Hansjakobs Brautfahrt.

Erzählung von Marie Frei-Uhler, Höngg.
(Schluß.)

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Nach dem Abendmahl schüttete Margret einen mächtigen Korb voll Bohnen auf den Tisch. Marei brachte fünf blaue Messerlein, und ehe sie sich versahen, hatten Heini Zürcher und Herr Hansjakob eines in der Hand und wurden freundlich zur Arbeit geladen. Magdalene aber begann zu erzählen:

„Wenn Ihr von der großen Buche dort dem Weglein nachgeht, so kommt ihr in den Waldgrund und zum Jägerhof. Dort duften im Frühling Veilchen zu Tausenden, im Sommer ist's fein kühl bei den vielen Tannen und den laufenden Bäcklein, aber im Herbst wird's einem dort schwer ums Herz, und im Winter ist's trostlos einsam und leer. Als unsere Eltern Hochzeit hielten, zogen im Jägerhof zu den Brüdern Hans und Heinrich Haller zwei junge Frauen ein. Hans Haller hatte eine heimatlose Magd Johanna gefreit, Heinrich sein Bruder aber eine hiesige reiche Bauerntochter. Die Brüder waren grämlichen Wesens und suchten in der Welt nichts als Füchse und Hasen und Rehböcke, die im Waldgrund sich freuten. Dafür hielten die Frauen in Traulichkeit zusammen. Bald kam die Macht des Jägerhofes in Frau Johannas Hände; denn sie besaß große Fertigkeit und Klugheit. Ihr Knabe Hans war im selben Alter wie

Frau Katharinas Bube Heinrich, und mit den beiden spielte des Heinrich kleines Schwestern Rätherle. An einem Herbstmorgen, als die Väter im Walde jagten und man der Hunde Bellen weithin hörte, ergriff die Lust auch die beiden zwölfjährigen Knaben. Hans fand eine alte Flinte, und er lud sie. Um den ersten Schuß auf das dürre Bäumlein am Bach stritten sie sich. Hans, der Stärkere, riß die Flinte an sich, der Schuß ging los, und im grünen Grase lag der junge Heinrich Haller, der Katharina Haller Sohn, und war tot. Sein Schwestern aber, das am Wasser gespielt, war von jener Stunde an ein schwach kränklich Kind, das vor jedem lauten Ton und vor jedem Tröpflein Blutes in bleichen Schrecken fiel. Ich ging in jenem Jahre unter den Kleinsten zur Schule. Ich sehe jetzt noch den großen blonden Knaben Hans Haller vor mir, wie still er seit jenem Schreckenstag einherging, gemieden von allen Gefährten; denn einer hatte es verkündet, daß Hans Haller nun leeren Leibes herumlaufe, weil der Teufel seine Seele genommen. Nur das Anneli ging mit ihm, das neben mir saß und ein feines liebliches Kind war. Seines Vaters Hütte stand auch im Waldgrund, und ich sah den Hans und das Anneli oft Hand in Hand durch den großen Schnee

warten, und manchmal trug er es über die großen weißen Wehen. Das Anneli vertraute mir einstmals, es liebe den Hans auch ohne Seele und es nähme ihn gerne dereinst zum Manne. Doch könne das nicht sein, weil Mutter Johanna alle Abende mit dem Hans bete, daß er ein starker und guter Bauer werde und das Rätherle glücklich mache. So könne er einen Teil seiner großen Schuld an Base Katharina abtragen. Dann sei es für das Anneli aus mit dem Hans, dann mög es kein Blümlein mehr anschauen, am besten, es stürbe dann gleich. Mit den Jahren wurde Hans Haller ein großer, stolzer und stiller Bursche und Anneli das ärmste, aber das lieblichste Mädchen der Gegend. Oft hat es uns in den Rosen und in den Beeren geholfen, aber es hat mir nie mehr ein Wörtlein vom Hans Haller gesagt;

doch merkte ich gleichwohl, wie der beiden Liebe zur Leidenschaft geworden. Dann auf einmal ging Anneli in Magdendienste nach der Stadt. Und heute hält nun Hans Haller Hochzeit mit seiner Base Rätherle, die wie ein Röslein erblüht sei, seit sie des Hansen Braut. In Rietbad ist Hochzeit mit Kling und Klang und Kränzen, so wollte es das Rätherle. Hans Haller aber sei mit totenblassem Angesicht in der Kirche gestanden. Und das Anneli ist wieder im Land. Schon gestern hat's unjer Knecht am schwarzen Weiher gesehen. Die Liebe und das Leid haben es heimgesucht. Daß es so gekommen, ist der Frau Johanna Werk. Und wer da sagt, Hans Haller hätte sich sein Schicksal selber schaffen sollen, der kennt die Frau nicht und ihre Macht!"

Magdalene hatte geendet, und alle schwiegen eine Weile. Da scharrete das Röslein Wilhelm Tell in Ungeduld und riß die Leute aus ihren Gedanken. Hansjakob nahm seine mächtige Uhr aus der Tasche und zog sie bedächtig auf mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Gefährten. Dann zog er das Nastuch aus dem Sack und rieb langsam die Brille. Dann fuhr er dreimal mit dem Rock-

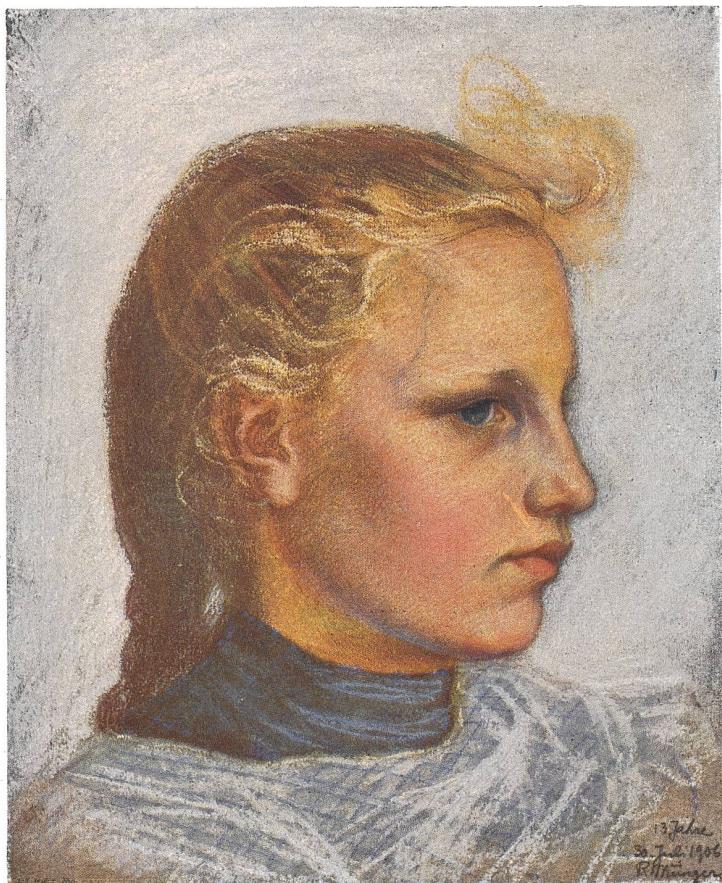
ärmel über seinen schwarzen Hut und begann endlich zu reden: Er hätte nun auch in bezug auf die Liebe zu sprechen, von keiner leidenschaftlichen, wie sie wohl Hans Haller und das Anneli empfänden, sondern von einer mehr praktischen, vorbedachten Liebe. Er sage es nun den Jungen, aber es gelte der Alten. Sie sollten der Mutter folgende Worte melden: So oder so, wie sie wolle, es sei ihm beides recht und mit der Antwort hätte es keine Eile. Jetzt sei es aber Zeit zur Abreise. Er käme auch noch ins Rietbad heute wegen eines Holzhandels. Leicht aber könnte aus den Klostern Buchenscheiter ein artiges warmes Röslein werden; denn der leere Stall freue ihn nimmer seit des Bruders Tod.

So brachte das Röslein die beiden Burschen aus dem freundlichen Hof hinaus. Des Schullehrers Gedanken spannen im Weiterfahren um Anneli und um die heitern schaffigen Mädchen des Rosenhofes. Aber jetzt wollte ihm kein Verslein einfallen, wenn schon die Luft so weich und lind und das Land so ruhig und schön. Es tat ihm etwas weh im Herzen, er wußte nicht was.

Sein Gefährte aber redete: "Also im Rietbad ist Hochzeit, und dort im Rietbad ist mein zweiter Fall. Und es trifft sich gut. Schon als ich das andere Mal jung war, pflegte ich während des Dreschens

oder beim Backen oder mitten in einer großen Wäsche bei der fraglichen Herzengarde zu erscheinen. Wenn sie einem dann mitten im Gewühl der Leute und der Arbeit auf allerlei unwichtig dummes Reden ruhig Bescheid gibt, ohne daß sie aufglüht im Kopf wie ein Rosenapfel, das ist dann die Rechte. Diese hat dann ein ruhig Gemüt und Verstand!"

Als sie in dem einsam am Waldrand gelegenen Rietbad ankamen, war die Nacht völlig herabgesunken. Und während Herr Hansjakob geschäftig ins Haus eilte, setzte sich Heini Zürcher ins dunkle Wäldchen hinter dem festlich hellen Saal. Dort hielt Hans Haller Hochzeit. Die Bläser spielten



Rudolf Münger, Bern. Bärblu est (dreizehnjähriges Grindelwaldner Mädchen). Aus E. Friedli "Bärndütsch" II.

das Lied vom Schweizeroldaten zu Straßburg, und alles Volk sang mit. Mitten in der lauten Freude war ihnen ein traurig Lied eingefallen.

Da sah Heini Zürcher ein schlankes Mädchen durch die Bäume zum Saal hingleiten: das Anneli. Er sah, wie es vor den hellen verhängten Fenstern in wilder Verzweiflung einen Tannenbaum umfaßte, und er hörte, wie ein qualvolles Schluchzen dem Mädchen entrann. Dann legte er die Hände vor sein Angesicht in der Scham darüber, daß er eines armen Menschen einsamen Schmerz erlauscht. Als er nach langer Weile wieder um sich schaute, war das Anneli hinweg.

In jener Nacht lag der junge Schulmeister lange sinnend wach. Er hätte dem armen Anneli aus mitfühlendem Herzen gerne geholfen. Mählich aber fand er in des Mädchens Schicksal poetische Werte, ja, zuletzt beneidete er fast das Anneli um solches Erleben und wünschte, dann müßte bei ihm jener dramatische Dichter geboren werden, den er in letzter Zeit heimlich ahnte. Als er sich also beruhigt und getrostet hatte, sandte er dem Anneli, das irgendwo in seinem Schmerze saß, ein altes Verslein zu, das ihm auf der Schule stets so schön in Ohr und Herz geflungen:

„Wie all diu liebe leide
ze aller jungste git...“

Und dann war Heini Zürcher bald mitten im Traumland und sprengte als Siegfried auf hohem Roß mit Magdalenen aus der Seminarburg, wo sein ehedem gefürchtetster Magister mit Schwert und Schild, dräuenden Blickes stand.

In heiterer Morgenfrühe fand er den Gefährten mit der stattlich gereiften Frau des Hauses in eifrigem Gespräch. Sie trug große goldene Ohrgehänge und hatte ein breites landläufiges Gesicht. Die beiden priesen gleichzeitig ihr Hab und Gut. Ja, die Wirtin berief sich sogar auf himmlische Vorteile, man hätte meinen können, das Rietbad sei auf einem seligen Wetterinselchen; denn nach der Frau Schilderung kannte sie Nebel und Nordwind nur vom Hörensagen und die Sonne brenne wie nirgends und doch nicht aufdringlich. Nein, es wäre eine Todsünde, wollte sie dies Goldgrüblein fahren lassen. Herr Hansjakob hinwiederum gab zu verstehen, daß ein Weibervolk nur durch den Eheherrn zu politischen Ehren gelangen könne und ob denn eine Frau Geschworene oder gar Kantonsrätin in die Luft zu werfen sei? Schließlich erhob sich Herr Hansjakob, schüttelte der Wirtin die Hand und sprach: „So oder so, wie Ihr wollt! Beides ist mir recht, mit der Antwort hat's keine Eile!“

Im „Deutschen Adler“ des nächsten Dorfes hielt das Rößlein Wilhelm Tell und entließ die Männer zu neuem Freiergang. Hansjakob fragte ein Büblein am Wege, ob die Jungfrau Christele Bächle noch lebe und gesund sei. Und er bekam die Antwort, die Kinderbas Christele sitze wohl hinter ihrem Häuschen und hüte die Kleinen des Dorfes, derweil Väter und Mütter auf dem Feld arbeiteten.

Und sie fanden das Häuslein hinter mächtigen



Rudolf Münger, Bern.

Neunjähriges Emmentalermädchen.
Aus E. Friedli, „Bärndütsch“ I.

Fliederbüschchen und schauten durch eine Blätterluke der dichten Laube auf ein anmutiges Bild. Da saß inmitten einer Schar friedlich spielender kleiner Dorfbuben und -mädchen ein schlafendes weißhaariges Weiblein mit roten Bäckchen und hielt zwei Allerkleinste fest in den Armen, und die hatten ihre Auglein ebenso in wohligen Schlummer geschlossen. Dem Heini Zürcher ward's warm in der Brust, als er die blonden und braunen Köpflein sah. Noch ein Weilchen und – „Schulmeister!“ rief es klappend und warnend, zürnend und ermunternd in seinem Innern. Es ging ein Ruck durch seine langen Glieder. Und dann schaute er lange träumend auf all die Kindlein, bis er sich von seinem Gefährten gezupft fühlte, der ihn fortzog und eilig sprach: „Schulmeister, ich bin erwacht! Erstens, sie schlief am hellen heitern Morgen. Wo fämi's da mit meinem Tannenhof hin! Zweitens: Saht Ihr das weiße Haupt der Jungfer? Wie reimt sich das zu meiner jungen Brust? Und drittens sage ich Euch, wie ich das kleine badische Volk sah, da gab's mir einen Stich! Hansjakob, sagte ich mir, Hansjakob, dein Geschlecht ist eidgenössisch, durch und durch, und reine, unverfälschte und ungemischte Eidgenossen sollen auch fürderhin aus dem Tannenhof marschieren, in die Ratsäle oder auf die Viehmärkte oder was sonst sie zu treiben begehrn.“

Drum fort aus dem badischen Land und auf Schweizerboden!"

Schon waren sie vom Häuslein weg, da kehrte Hansjakob noch einmal um und schrieb mit Kreide auf der Christele Haustür: „Freundnachbarlichen Gruß und weiter nichts! Eine eidgenössische Bekanntschaft von früher.“

„Schulmeister Züricher,“ sagte Hansjakob beim stattlichen Mahl im Deutschen Adler, „der Braten ist wohlbereitet und mundet mir, doch fehlt die Schweizerfirnluft dabei, und mir ist die Ahnung erwacht, als hätte das Vaterland mir eine besondere Frau parat. Eilet, daß wir heute abend noch Linda erreichen!“

Beim Rückweg lenkte Hansjakob das Roß zum Rietbad hin. Ob den klingenden Glöcklein erschien in schneeweisser Jacke mit rundem rotem Gesicht die behäbige Herrin des Bades im Fensterrahmen. Da zog der Tannenhöfler das schwarze Hütlein und schüttelte bedauernd Kopf und Hände. Dann ließ er fröhlich die Peitsche knallen und rasselte davon.

„Dieser Punkt wäre abgewickelt,“ sagte der Freiersmann befriedigt; „nun fämen wir noch zum Rosenhof, den Bescheid zu geben. Und es ahnet mir, die achtungswerte Base dort wolle mir selber ein Körblein überreichen, was aber die Sache nur einfacher gestaltet!“

Wie sie so klingend und knallend den Rosenhof erreichten, da öffnete sich wieder das rebenumrankte Pförtlein. Die schlanke, feine Magdalene trat heraus und bat: „Leise, leise, Beter Hansjakob! In der Kammer dort liegt das Anneli und ist tot. Im schwarzen Weiher hat es der Knecht heute morgen gefunden...“

Die drei Leute schwiegen stille. Dann ließ der junge Lehrer seinen Blick lange auf dem Mädchen ruhen, dem die stille innige Trauer aus klarem Angesichte sprach:

„Wie all diu liebe leide
ze aller jungste git!“

sagte er leise vor sich hin.

Da schaute das Mädchen ihm träumend in die Augen. Hansjakob aber entblößte sein Haupt und grüßte in Ehrfurcht gegen Annelis Totenkammer hin. Dann aber reckte er sich, schüttelte Magdalenen die Hand und fuhr davon. Im Walde bat er den Gefährten, ein Liedlein auf der Flöte zu spielen, damit seine Brust wieder zu Ruhe und Sammlung käme. Wehmütig klang es durch die Bäume, und Heini Züricher spielte Lied um Lied, die alle von des Menschenherzen Leid und Lust sangen, alte Weisen und ewig junge, die unter diesen Bäumen und auf diesen Feldern lebten, wie in Heini Zürichers Heimatdorf im Schweizerland. Und die Liedlein galten dem armen toten Anneli und galten wieder Magdalenen im Rosenhof. Wilhelm Tell, das Rößlein, ging unter den Tönen sanft dahin; aber über Hansjakobs braune Wange lief Träne um Träne.

„Warum weint Ihr?“ fragte Heini Züricher.

„Weil ich ein Esel bin,“ gab Hansjakob zurück,

„weil ich es selbst nicht weiß warum; vielleicht um das Anneli, das schöne, junge Blut, vielleicht um den armen toten Bruder, den alten Geizhals, vielleicht, weil ich so voll Hoffnung über den Rhein gezogen bin und nun mit leerem Herzen heimkehre!“

Mählich begannen des Heini Zürichers Liedlein freudiger zu werden; denn durch seinen Sinn zogen fröhliche Gestalten, barfuße kleine Eidge nossen, wilde und sanfte, trauliche und herbe, fünftige Haudegen und Gelehrte, Sänger und Maler, Stürmer und Träumer, und hinterdrein hüpfsten muntere Mägdelein, und sie alle hatten die jungen reinen Kinderaugen. Da lief mit den letzten der Lehrer Heini Züricher, und sein Herz war ihm schwer vor Glück; denn er leitete und lehrte diese kostlichen jungen Menschen und war ihr Freund. Daheim aber hatte er ein Weib, vielleicht hieß sie Magdalene, und die gab ihm Kraft und immer neue Freude zu allem Schaffen...

Als sie über den Rhein gekommen, wußte Heini Züricher auf einmal: die Mondreisen hatten nun ein Ende, morgen schon wollte er mit der Frühsonne wandern, heimwärts; sicher fand er irgendwo ein Bölklein, das seiner bedurfte, und wäre es in höchster Bergeinsamkeit.

Als das Rößlein mit seinen Männern zum Tannenhof kam, wer stand da unter der breiten Eichtür zum Willkomm? Mit nichts der Westfale Karl Joachim, sondern mit muntern braunen Augen unter dem grauen Scheitel, sauber und schmuck anzusehen, Jungfer Bäbeli Rot von der Trotte, die Nachbarin.

„Ei,“ dachte Hansjakob, „wie gefällt mir heute das Frauenzimmer so gut, als säh ich sie zum ersten Mal! Kein Wunder, ein Weibervolk muß anders scheinen, ob es im engen Stübchen über der Nähterei sitzt oder ob es sich im Rahmen des Tannenhofes zeigt!“

Das Bäbeli erzählte, daß der Westfale sie frühmorgens schon zur Hüterin bestellt. Er müsse fort nach Waldshut alsogleich und wenn sie nicht komme und zum Zeug schaue, so zünde er alles an.

Herrn Hansjakob erschien die große braune Stube so schön und traut wie nie; denn überall war Bäbelis ordnende Hand zu erkennen. Später wurde ihm immer wärmer um die Brust; zuletzt sagte er: „Bäbeli, wenn es Euch gleich ist, mir wäre es gleich...“

Und das Bäbeli gab Bescheid: „Laßt mir erst acht Tage Zeit zur Besinnung!“ Aber es schoss auf einmal ein freudiges Feuerlein in ihre Augen, und eilends lief sie zur Küche.

Herr Hansjakob begab sich ins Freie, um das Rätzlein zur Abendruhe heimzulocken. Da sah er ein feines Räuchlein aus dem Kamin seines Hauses gehen, wie ein mutwilliges Kindlein wibelte es erst. Und es schien dem Hansjakob, das Räuchlein rieche gar wundersam gut und ein feiner Duft entsteige der Erde seiner Heimat, seiner eigenen Scholle. Und er dachte, daß drinnen am Herd eine wackere Frau schaffe für ihn und sein Haus;

sein Herz öffnete sich weit und ließ das Glück herein. Jetzt sah er das Räuchlein auf einmal ernst emporsteigen, straßs dem fernen Himmel zu. Da nahm

Hansjakob sein Hütlein ab und sagte leise: „Ich danke!“ Und wie ein Junger schritt er in seinen Tannenhof...

Der Heimgang.

Skizze von Paul Gassert, Zürich.

Die Donau fließt so treuherzig und bescheiden durch Tuttlingen wie irgendwas, aber dann wird sie doch noch romantisch, und je größer um so eigener, weil sie mancherlei Land sieht, bis sie mächtig durch weites Heideland hinrauscht. Auch die Anwohner sind andere am oberen und unteren Lauf; arme Spielleute spielen sich an der Donau hinauf, und Zigeunervölk aus der Heide kommt in die hügeligen deutschen Länder. Ein solcher brauner Spielmann war ganz hinauf an die schwäbische Donau geraten, und da fand sich eine helläugige Bauernmagd, die ihm so anhing, daß er da oben blieb: sie zogen zusammen einen Karren durchs Land, sie waren Kesselflicker und Spieler nach Bedarf, und drin im Karren lag ein klein braun Büblein. So trieben sie's manche Jahre. Dann, als der Bub schon anfing, auf seines Vaters Geige zu spielen, kam noch ein zart hell Kindelein, ein Mägdelein; aber als aus dem Bub ein Bursch werden wollte, starb der Vater, und die Mutter starb ihm nach, und die Kinder mußten den Bauern zufallen. Nun war der Bub wohl zu brauchen zum Viehhüten, aber das zarte Dirnlein sollte um Gottswillen aufgenommen sein und war doch ein Landstreicherkind. Da wurde der Bub Gemeinhüter, das Dirnlein wurde unter den Bauern herumgegeben zum Nähren und zum Kleiden, und die Geschwister waren auseinandergerissen und auch wieder nicht. Der Bub wuchs zum Burschen, aber das Dirnlein siechte unter den fremden Leuten. An Festtagen mußte der Bub im Dorf auffspielen, und dann bekam er sein Schwesternchen zu sehen, und sie weinten viel zusammen. Aber drauf ward der Bursch voll Zorn und wollte den Bauern davonlaufen. Er trug das in sich, bis er sich stark genug fühlte, da nahm er einmal sein Schwesternlein bei Seit und sagte ihm, daß sie zusammen sich davonmachen sollten; sie müßten viele Tage lang dem Wasser nachlaufen und dann kämen sie nach dem Land, wo ihr Vater hergekommen sei, und das sei ihre Heimat. Aber das Dirnlein schüttelte traurig den Kopf; denn es konnte nicht viele Tage laufen, und es fürchtete die fremden Gesichter, das franke, verzehrte Geschöpf. Nun wollte der Bursch allein ziehen und hernach sein Schwesternlein holen, und das war's zufrieden, wollte geduldig warten, bis zum Winter. Dann sahen sie sich ein letztes Mal; sie stahlen sich des Nachts an den Fluß hinaus, da rauschte das Wasser so munter, und das Dirnlein weinte so herzbrechend; aber endlich versuchte es aus Tränen zu lächeln. Es wand ein Blumenkränzlein, tat das behutsam aufs Wasser, und nun sollte der Bursch ihrem Kränzlein nachlaufen und sie wollte noch viele nachsenden. Dann lief sie selber ein Stücklein mit und saß bald auf einem Stein, welf, müd; sie hörte den Bruder noch von weitem sein Geiglein klöpfen und auffspielen und sank mit den verklingenden Tönen schlaftrig in sich

Nachdruck verboten.

hinein, müd, welf. Er aber zog frisch nach dem jungen Tag. Die Morgenröten kamen, und die Bögel schmetterten das Lied der Morgenröten. Die Sonne selber kam, und alles glitzerte ihr entgegen, und der Bursch meinte, er marschiere geraden Wegs ins gelobte Land. Die Wasser im Flusse sprudelten und waren etwas schneller als er; er sah ein Kränzlein dahinschwimmen, es war mittendrin und schwamm ihm davon.

Aber es war das letzte Kränzlein gewesen, das ein Grüßen brachte. Die Straße blieb nicht immer am Wasser, sondern da waren viel andere Dinge, die eine Straße an sich ziehen und munter machen. Da waren stattliche Dorfschaften, Herrensitze und Klöster, da waren Städte und Märkte und laute Wallfahrtsorte, endlich breite und weite Nebentäler; manchmal wollten die Berge nur eben den Fluß durchlassen, sie drängten enge zusammen und hüllten sich ganz in Wald, daß sie starren im lieblichen Umland und sich erhoben wie eine Schar gepanzerter Reiter im Volkgewimmel. Auf dieser Heerstraße zog nun der Bursch einher, und staunte er anfangs groß über das neue Wesen, so blieb bald wenig Zeit zum Staunen; denn jeder Tag brachte ein anderes, und ein neuer drängte zurück, was der vorige gebracht hatte. Es sank das stille Dorf der Kindheit zurück in die stillen Winkel der Seele. Hei, wie standen da unten die Kornfelder hoch und lastend; der Bauer konnte wohl einen Spielmann brauchen zum Erntefest. Hei, seine Bäuerin, die schonte ihr Butterfaß nicht, und es war doch nie leer! Da ließen sich wohl die mageren Zeiten vergessen. Da ward das Gespiel eine Lust. Als dann alles eingebracht und die Scheunen voll für den Winter, gingen Bauer und Bäuerin zur Wallfahrt. Um die Wallfahrtskirche lagerten sie alle, sich zu erfreuen untereinander, nachdem sie der himmlischen Güte sich erfreut hatten, und sie konnten wiederum den Musikanten gut gebrauchen. Denn sie hatten das ihre getan, und die Heiligen hatten das ihre getan, und es war Ruhe auf den Feldern. Dann fuhren die rauhen Winde über's Brachland, und sie trieben alles Haltlose vor sich hin: sie trieben Stromab, und der Bursch trieb mit ihnen Stromab. Da waren schwere Marktschiffe, und die drauf ließen gern eins auffspielen, bis das Schiff anlegte mit knirschendem Ruck. Aber da hielt wiederum eine Stadt ihre Tore weit offen, weil Marktzeit war und der Spieler mit dem Marktvolk willkomm, und da waren stolze Bauten und stolze Leute und ein rauschend Leben, lauter als der rauschende Strom. Es kam der weiße Winter; die Märkte hörten auf, und die Städte wurden karg wie das verschneite Land ringsum, aber da lag weiter unten am Strom die Kaiserstadt Wien in Pracht und Herrlichkeit: wo die Feste nimmer aufhören, sondern Geld und Kurzweil ist in allen Ecken und nur an Spielleuten Mangel. Zwar das Wandern